

§. 5.

In dem von den Hrn. Owens mir geschenkten Rennthier waren die Hörner kaum am Ausbrechen, so daß das eine nur Ein und das andere anderthalb Zoll lang war, wie A in der 2ten Figur — doch war es so artig mit dunkelgrauem Haar besetzt, welches sich aus der Mitte seitwärts wie ein Paar Haarzöpfe drehete, daß man diese Haarzöpfe in einem gewissen Abstände für zwey, zufällig auf dem Kopf sitzende Mäuse ansehen würde. Mellin bestätigt diese haarige Beschaffenheit nicht allein durch seine eigene Wahrnehmung, sondern fügt noch das Zeugniß des Herrn Seligmann hinzu 57).

Sie scheinen diese haarige Haut lange zu behalten, eben so wie die Lamm- und andere Hirsche. Hoffberg 58) lehrt uns, daß die Hörner, wenn sie im Frühjahr hervorkeimen, so lang sie diese Haut hätten, sehr empfindlich wären, daß dieselbe aber im Herbst zerberste und abfalle. Olaus Wormius 59) sagt das Nämliche, und tadelt Scaligere, der diese Membrane für eine bleibende Rauheit gehalten zu haben scheint.

Fünftes Hauptstück.

Ueber die Gestalt der Augen.

§. 1.

Die Augen der Rennthiere sind wegen der künstlichen Erdichtung des Bischoffs Pontoppidan in der Naturgeschichte von solcher Wichtigkeit geworden, daß es der Mühe werth ist, sie in der Nähe zu betrachten.

Auswendig sind dieselbe den Augen des Lamms sehr ähnlich. — Sie haben, eben wie die Kameele, Kühe, Schaaf, Pferde, Hirsche, Ziegen, Gazellen, und fast alle grasfressende Thiere, wie ich auch bey dem Flusspferde gesehen habe, länglichte und querstehende Augensterne (pupillae), wie man in den beyden ersten Figuren deutlich sehen kann.

M 3

§. 2.

57) Eb. S. 11 und 12.

58) Eb. S. 149.

59) Museum. S. 338.

Sonderbar ist der Thränensack, vom Daubenton 60) Larmier genannt, der frum herunter läuft, und von selbst ins Auge fällt, obschon die Meisten ihn übersehen haben, und nur allein in der nach der Zeichnung des Herzogs von Richmond herausgegebenen Abbildung des Caribous vom Allamand 61) und in dem weiblichen Rennthier beym Büffon 62) angezeigt ist. Von Linné wird dieser merkwürdige Theil gar nicht beschrieben, und noch weniger abgebildet.

Der Thränensack, den wir in der vierten Figur durch A. B. deutlich angezeigt haben, und der bey den Tannhirschen inwendig ganz glatt ist, war hier doch mit sehr kleinen Haaren besetzt. Diese Thränengruben enthielten kleine weißlichte durchscheinende Körner, die fettig waren. Daubenton nennt diese Materie Larmes oder Bezoard de Cerf 63), und giebt eine Abbildung derselben aus dem edelen Hirsch 64). Im Jahr 1769 und 1771 habe ich auch in einem Tannhirsche und zwey Hindinnen ziemlich große, harzige und ziemlich harte Klumpen wahrgenommen.

Der Thränensack liegt im Thränenbein, welches in diesen Thieren sehr groß ist, und deswegen eine tiefe Rinne hat; er entspringt vorne zwischen zwey beinernen Thränengängen. Zwischen dem Thränen-Stien, Nasen, und Oberkieferbein ist auch ein offener Raum, der schmaler und länger als bey den Hirschen und vom Daubenton 65) sehr gut abgebildet ist; diesen bedeckt eine doppelte Beinhaut, und schließt also die Nasenhöhle.

Diese länglichte Höhle, obschon sie der Thränensack heißt, empfängt doch keine Thränen, sondern scheint inwendig einen fetten und harzigen Stoff abzusondern, welcher bey dem

Ren-

60) Vol. VI. S. 109. Kupf. 14. Fig. I. L. M.

61) Additions Eb. Kupf. 3.

62) Suppl. &c. Band III. Kupf. 18.

63) Eb. S. 109.

64) Eb. Planche 15. Fig. I und II.

65) Eb. Kupf. 14. Fig. I. N. O. S. 129.

Renntiere, und den Lannhirschen gelblich, bey dem Guineschen Boek (*grimmia*), den Pallas, Voosmaer, Allamand und Büsson beschrieben haben, schwärzlich ist.

Wie wenig diese Höhle zum Ableiten der Thränen geschickt sey, sieht man ferner aus den zwey in der 4ten Figur bey B deutlich angezeigten Thränenpunkten, und aus den zwey beineren Gängen, die sich, wie ich schon bey dem Nashorn bemerkt habe, bald vereinigen, um sich durch einen gemeinschaftlichen Gang in die Nase zu entledigen.

Wenn diese sogenannten Thränensäcke wirklich die Thränen aufnehmen müßten, so würden sie gewiß bey dem Elephanten, Flußpferde und Wallrosse, die gar keine Thränenpunkte und also auch keine Thränengänge haben, gefunden werden müssen, wie ich schon (1774) in der kurzen Nachricht von der Zergliederung eines jungen Elephanten 66) bemerkt habe, und innerhalb Kurzem mit der vollständigen Beschreibung desselben befestigen werde.

§. 3.

Die Winkmembrane verschiebt sich, wie bey allen vierfüßigen Thieren, aus dem großen Augewinkel B nach dem kleinen E in der 4ten Figur. Ich habe diese Winkmembrane von B bis C ausgestreckt in ihrem ganzen Umfange gezeichnet, damit man desto deutlicher sehen könne, daß sie ganz ohne eine einzige Oeffnung oder Loch sey.

§. 4.

Ich habe auch das obere Augentlid in der 3ten Figur niederwärts und geschlossen gezeichnet, damit man zugleich sehe, daß auch da nicht die geringste Oeffnung, sondern es eben so, wie bey allen ähnlichen Thieren, beschaffen sey.

§. 5.

Pontoppidan hat in einer Anmerkung zu seiner Naturgeschichte von Norwegen 67) diese besondere Eigenschaft angeführt: „Oben über die Augentlieder hat das Renntier

66) S. die H. Schriften, I. Band, I. St.

67) 2. Th. S. 22.

thier noch eine Oeffnung, wodurch es sieht, wenn es wegen dem schweren fallenden Schnee die Augen schließen muß." Er nennt diese Einrichtung einen Beweis der weisen Vorsehung des Schöpfers.

Wie sehr aber Pontoppidan hierin geirrt hat, erhellet aus demjenigen, was ich so eben im dritten und vierten S. gesagt habe; denn weder in der Winkmembrane, noch in der über dem Augentlied ist eine Oeffnung zu finden, so daß die ganze Bemerkung des Bischoffs wegfällt. Der große Haller 68) erwehnt zwar auf Autorität des Pontoppidan dieser Oeffnung in dem obern Augentlied — nennt aber das ganze Raisonnement des Bischoffs eine unwahrscheinliche Erdichtung (improbabilem historiam).

Man erzählt, daß die Lappländer das Gesicht mit kleinen durchlöcherten Schaalen wider den blendenden Glanz des Schnees schützen — und so soll nun der Schöpfer in den Rennthiere, welche nicht im Stande sind, sich selbst solche Schirme zu verschaffen, den nämlichen Endzweck durchs Durchbohren ihrer Augentlieder erreicht haben? Doch dieses läppische Raisonnement fällt weg, wenn wir erwegen, daß der Schöpfer dem Rennthiere, dessen einziger bestimmter Wohnsitz diese mit ewigen Schnee bedeckte Gegenden sind, nicht allein Augen, die an und für sich selbst dies helle Licht zu ertragen vermögen, geben konnte, und, wenn er nach seiner weisen Vorsicht handeln wollte, auch geben mußte — der Mensch aber hatte sie nicht nöthig, weil er nicht allein dazu geschickt ist, jede Gegend der Erde zu bewohnen, sondern noch überdies Verstand und Geschicklichkeit genug bekommen hat, dergleichen beschwerlichen Zufälligkeiten durch Kunst abzuhehlen. Die Oeffnungen in den Augentliedern würden dem Schöpfer also wenig Ehre machen! Doch der Bischoff fällt öfters in solche Kleinigkeiten, und läßt zum Beispiel Würmer geboren werden, um die zottige Haut der Hörner abfallen zu lassen und dergleichen.

Es ist unterdessen sehr sonderbar, daß Buffon 69) diesen groben Irrthum des Pontoppidan nicht allein aufgenommen, sondern auch bestätigt hat, obschon sich der Graf aus meinen Wahrnehmungen, die nicht allein Allamand, sondern er selbst aufgenommen und wörtlich abgedruckt

68) Physiol. Tom. V. S. 315. S. 7. am Ende.

69) Suppl. Tom. 3. S. 132.